5. Ratbodos Ausgang.

Endlich kam die vom Friesenkönige seit Jahren ersehnte Stunde.

Pipin von Heristal, beruflich Major domus, thatsächlich Beherrscher des großen Frankenreiches, starb im Jahre 714. Er hinterließ eine Wittwe, Plectrudis, und mehrere Söhne, von denen Karl, Martel oder Hammer genannt, berufen war, in der Weltgeschichte eine große Rolle zu spielen. Plectrudis haßte den Karl, weil er ihr Stiefsohn und Liebling der Ostfranken war. Kaum hatte Pipin die Augen geschlossen, so befahl die Stiefmutter, den unternehmenden, heldenkühnen Karl in einen festen Thurm zu sperren, um ihn von allem Einflusse zu entfernen. Nach ihrer Absicht sollte Grimoald, ihr Sohn, Stellung und Macht Pipins erben. Als jedoch Grimoald, welcher Teutsinde, die Tochter des Friesenkönigs Ratbodo, zum Weibe genommen, in Lüttich von einem Friesen ermordet wurde, schob Plectrudis an Grimoalds Stelle dessen Sohn, ihren Enkel Theudebald. Selbstverständlich führte die Großmutter über den kindlichen Hausmaier die Vormundschaft, und sie hätte regieren können,

würde nicht der Dinge Lauf großmütterlichen Plänen und Regierungskünsten rasch ein Ende bereitet haben.

Die Neustrier oder Westfranken, bisher durch Pipins Staatskunst und starken Arm in Ordnung gehalten, benützten die günstige Gelegenheit, von der Oberherrschaft der Austrasier oder Ostfranken sich zu befreien. Großmutter Plectrudis konnte die gefährliche, das ganze Reich erschütternde Bewegung nicht hindern, wohl aber den jungen Helden Karl aus ungerechter Haft befreien, was sie jedoch nicht that; denn ihr Haß war aufrichtig.

Chilperich II., König der Westfranken, schloß einen Bund mit dem Friesenkönige. Beide fielen von zwei Seiten über die Ostfranken her. Gleich wilder Sturmfluth überschwemmte Ratbodo mit seinem Heere zunächst Südfriesland, vertrieb aus demselben die Franken, zerstörte Kirchen und Klöster, verjagte die Priester und rief die alten Götzen zurück. Was in vielen Jahren der heilige Willibrord, Erzbischof von Utrecht, mit großer Mühe aufgebaut, wurde in wenigen Tagen vernichtet. Schwelgend im Siegesrausche, triumphirend über die Zurückeroberung Südfrieslands, drang Ratbodo verheerend in Ostfranken ein, mit Brand, Mord und greulicher Verwüstung. Wohin die wilden Horden kamen, versanken die Werke und Schöpfungen christlichen Geistes in Schutt und Trümmer, und die zarten

Sprößlinge anhebender Kultur zerstampften die Füße zügelloser Barbaren. So gelangte Ratbodo bis nach Köln, wo er sich mit den Westfranken vereinigte. [51])

Feste Thürme und der Stadt Mauerring geboten Halt. Ratbodo zürnte der Steinwehr, die er nicht zu brechen verstand. Er und seine Friesen begriffen jetzt die Bedeutung von Burgen und festen Plätzen.

In der Stadt weilte Plectrudis mit ihren Enkeln und ihren Schätzen. Sie unterhandelte und bemühte sich, den Abzug der Friesen mit hohen Summen zu erkaufen.

Ratbodo kam der Antrag gelegen. Er hatte Südfriesland gewonnen, seines Volkes Schlagluft und Beutegier waren vorläufig gestillt. Die weiteren politischen Pläne der Westfranken ließen ihn kalt. Er nahm die angebotenen Schätze der Großmutter, ließ den Goldstrom über sich und seine Friesen sich ergießen und zog ab.

Die Westfranken erhoben gegen den kriegsmüden Bundesgenossen keinen Vorwurf, sie billigten vielmehr den Handel. Auch sie drängte es heimwärts, weil sie in der Ferne das Emporsteigen unheilschwangerer Wetterwolken erspähten.

Karl Martel war nämlich der Haft entsprungen und rief die Ostfranken zum Kampfe. Die tapferen Landsassen strömten zusammen, zur Heerfahrt um den kühnen Helden sich schaarend.

Ratbodo kam nicht weit. Bei Stablo erreichte ihn Karl Martel mit seinen Franken. Es gab eine blutige Schlacht, darin die Friesen vollständig unterlagen. Ratbodo versprach abermals dem Sieger, ein friedlicher Mensch und Christ zu werden, und die Glaubensboten in Nordfriesland nicht zu hindern. Im ersten Punkte hielt er auch diesmal nicht Wort, wohl aber im zweiten. Wulfram und seine Genossen durften ungestört weiter sich plagen, in Bearbeitung friesischen Sumpfbodens.

Seit der letzten blutigen Niederlage durch Karl Martel war über Ratbodo fast schwermüthiges Sinnen gekommen. Zuweilen verdroß ihn das Leben. Die tapfersten Häuptlinge und beutesüchtigsten Heergesellen waren in der Frankenschlacht gefallen. Der kühnen Seeräuber wurden immer weniger, der christliche Friedensgott immer mächtiger. Selbst Weda hatte ihn verlassen beim Zuge wider die Ostfranken. Darum fühlte er sich einsam, elend und grollte dem Laufe der Dinge. Hiezu kam seine Furcht vor der ewigen Höllenstrafe, die Wulfram in sichere Aussicht gestellt, wenn er im Heidenthum beharre. Weitmehr als die Feuerpein schreckten ihn die Qualen des brennenden Durstes; denn er konnte den Durst nicht ertragen und leerte täglich ungezählte Becher, sowie mächtige Trinkhörner im Kreise starker Zechgenossen. Seine Schrecken vor dem ewigen Durst zu steigern, hatte ihm der Bischof erklärt, das ewige

Dürsten der Geister in der Hölle sei noch weit qualvoller, als das körperliche Dürsten.

Dem Durste im Jenseits wollte er um jeden Preis entgehen, zugleich aber den Freiheiten des Heidenthums im Diesseits nicht entsagen. Darum machte sein Barbarenkopf einen merkwürdigen Fund, — einen Fund, den ein viel späterer sächsischer Mann wieder ausgrub. Er wollte sich nämlich taufen lassen, dazu einen festen Glauben haben, jedoch unter der Bedingung, daß er auf Erden in den zügellosen Genüssen des Heidenthums schwelgen, und im Jenseits die Seligkeiten der Getauften erlangen könne.

Auf Grund dieser klugen Entdeckung, stellte er an Wulfram das Ansinnen, ihn zu taufen.

„Ich will glauben an den Christengott und seine Lehren, nur möchte ich nach Herkommen weiter leben, wie es Sitten, Rechte und Freiheiten des friesischen Volkes gestatten."

„Die Erfüllung Deines Wunsches ist unmöglich, erlauchter König!" versetzte der heilige Bischof. „Du willst zwar christlich glauben, jedoch heidnisch leben, was ein ganz unvereinbarer Widerspruch ist. Nicht der Glaube allein macht selig, sondern der werkthätige Glaube, das heißt, ein Leben nach dem Glauben. »Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!« spricht Jesus Christus. Und weiter: »Nicht Jeglicher, der zu mir

sagt: Herr — Herr! wird in das ewige Leben eingehen, sondern Derjenige, der meine Gebote hat und sie hält.« — Willst Du also der ewigen Verdammniß entrinnen, dann werde ein Christ im Glauben und im Leben."

Der Bescheid mißfiel Ratbodo sehr. Er meinte, Wulfram sei ein harter, unbeugsamer Mann, — Erzbischof Willibrord sei milder und fügsamer. Von ihm wollte er sich taufen lassen. Unverweilt schickte er seinen Vertrauten Viderich nach Utrecht, wohin Karl Martel den vertriebenen Erzbischof wieder zurückgeführt hatte.

Freundlich empfing Willibrord den königlichen Boten, vernahm jedoch mit Befremden Ratbodos Ersuchen.

„Da Euer Fürst die Predigt meines Bruders im heiligen Amte, des Bischofes Wulfram, verachtet, wie sollte er da meinen Worten Glauben schenken?" [52])

„Doch — doch, Dir wird er glauben!" versicherte Viderich. „Du bist in des Königs Huld, Dir vertraut er, von Dir läßt er sich taufen."

Der fast achtzigjährige Willibrord bewegte nachdenklich sein gebeugtes Haupt und tiefer Ernst ging über seine Züge.

„Ich fürchte, es ist zu spät!" sprach er. „Heute Nacht sah ich im Traume den König Ratbodo in schauerlichem Kerker, gefesselt an glühender Kette. Vielleicht wollte mir Gott durch dieses Bild des Königs Tod und ewige Verdammniß andeuten." [53])

„Der Traum bedeutet nichts," behauptete Viderich. „Gesund, wie ein Fisch im Wasser, ist der König. Darum spute Dich, heiliger Mann, — säume nicht länger, unseres Königs Begehren zu erfüllen!"

Der altersschwache Erzbischof machte sich auf den Weg. Schon nach der ersten Tagreise kam ein Bote entgegen mit der Meldung, Ratbodo sei gestorben ohne Taufe.

„Schreckliches Loos!" sprach traurig der Heilige. „Wie oft hat ihn Gottes Gnade heimgesucht durch das Lehrwort seiner Diener, sowie durch Wunder und Zeichen! Wie langmüthig hat ihn Gottes Barmherzigkeit ertragen, — und er hat immer und immer in hartnäckiger Unbußfertigkeit das Heil von sich gestoßen! Entsetzlicher Ausgang!"

Das Unglück Ratbodos beklagend, kehrte Willibrord nach Utrecht zurück.

Unfähig ob seines hohen Alters, länger die Strapazen des Missionslebens zu ertragen, verließ der heilige Wulfram im folgenden Jahre (720) Friesland. Er ging nach dem Kloster Fontinella, wo er fürderhin als einfacher Mönch lebte und nach wenigen Jahren starb. Was er im Lande der Friesen zwanzig Jahre hindurch gewirkt, bestand fort; denn ihm folgte unmittelbar auf dem Fuße der große Apostel der Deutschen, der heilige Bonifacius.